

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
MARKUS DENKLER und FRIEDEL HELGA ROOLFS

Band 54

2014

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Centrums für Niederdeutsch der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadresse:

Prof. Dr. HERMANN NIEBAUM, Dr. MARKUS DENKLER
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2014 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Druckerei Kettler, Bönen

ISSN 0078-0545

Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen

Festgabe für Robert Damme
zum 60. Geburtstag

herausgegeben von
MARKUS DENKLER und FRIEDEL HELGA ROOLFS

 **Aschendorff**
Verlag



Vorwort

Gleich zu Beginn seiner Liebeserklärung an ›Grimms Wörter‹ (2010) charakterisiert Günter Grass die Väter des ›Deutschen Wörterbuchs‹, die Brüder Grimm, als „Romantiker, unterwegs ins Biedermeier, die wortvernarrt Wörter klaben, Silben zählen, die Sprache nach ihrem Herkommen befragen, Lautverschiebungen nachschmecken, verdeckten Doppelsinn entblößen, Entschlafenes wachküssen, von altehrwürdigen Sprachdenkmälern den Staub wegwedeln und später als Wortschnüffler um jeden Buchstaben und besonders pingelig um anlautende Vokale besorgt sein werden.“ Hier wird eine passionierte Lexikographie greifbar, Liebe zum Wort und Fürsorge um den Wortschatz, die die Wörterbuchschreiber auszeichnen. Dagegen erfährt der Leser im ›Handbuch der germanischen Philologie‹ (1952) von Friedrich Stroh: „Ein Wörterbuch schreiben ist aber auch eine entsagungsvolle Arbeit. Auf wirkliche und gegenwärtige Teilnahme darf der Lexikograph wenig rechnen. Es ist oft eine mühselige und saure Aufgabe.“ Diese Einschätzung macht wiederum wenig Mut, den Beruf des Lexikographen zu ergreifen.

Zu den Lexikographen, die dem Vorurteil, bei der Lexikographie handle es sich um eine übermäßig eintönige, zeitlich unabsehbare und daher unattraktive Tätigkeit, immer wieder entgegentreten, gehört Robert Damme, der Empfänger der vorliegenden Festschrift. Jedes Wort, so sein Hauptargument, stelle ein eigenes Problem dar, das es zu lösen gelte, jedes Wort habe seine eigene Geschichte und Bedeutungsfülle. Wer Spaß an der Arbeit mit Sprache hat und sich für ihre Geschichte interessiert, dem eröffne sich durch die Wörterbucharbeit ein sprach- und kulturgeschichtlicher Reichtum, der immer wieder Überraschungen zeitige und Freude bringe. Dennoch ist es sicherlich so, dass sich ein Lexikograph, der mehrere Jahre, gar Jahrzehnte „bei der Stange bleibt“, mit der Arbeit im stillen Kämmerlein arrangieren muss. Robert Damme hat hierfür einen Weg gefunden. Seine Hauptstützen sind eine „pro-aktive“ und ständig selbstkritische Gestaltung des eigenen Arbeitsplatzes sowie der Ausgleich im Privaten.

Robert Damme ist im Jahr 1985 zum Westfälischen Wörterbuch gekommen, dem Hauptarbeitsgebiet der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL). Er ist nun der einzig verbleibende hauptamtliche Bearbeiter. Die Schwierigkeiten, die der Stellenabbau für die fortlaufende Publikation des Wörterbuchs bedeutete, hat Robert Damme nicht nur durch diszipliniertes Abarbeiten aufgelöst. Mit behutsamen konzeptionellen Änderungen und radikaler Modernisierung der Arbeitsstruktur, die sich auf Zuarbeiten durch von ihm dazu ausgebildete und betreute Volontärinnen stützt, hat er das Westfälische Wörterbuch zu einem „Projekt“ mit absehbarem Ende umgestaltet – das Westfälische Wörterbuch soll bis zu seiner Pensionierung abgeschlossen sein (vgl. hierzu DAMME 2013).

Im Privaten ist Robert Damme ein großer Sportbegeisterter, der nach einer Karriere als Handballtorwart zum Langstreckenläufer und passionierten Wanderer geworden ist. Schon manch ein Mitarbeiter in der Dienststelle wird sich gedacht haben, dass es für einen Wörterbuchsreiber offenbar nicht von Nachteil ist, nebenbei Marathonläufer zu sein. Für beides braucht es einen langen Atem!

Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Lexikograph hat sich Robert Damme mit historischen Wörterbüchern wissenschaftlich auseinandergesetzt. Hierbei kommen ihm seine gründlichen Lateinkenntnisse und sein Verständnis für wortgeographische Fragestellungen entgegen. In seiner 1988 erschienenen Dissertation hat er das ›Stralsunder Vokabular‹ zugänglich gemacht (vgl. hier und im Folgenden die Liste der Veröffentlichungen von Robert Damme am Ende dieses Bandes), bereits 1983 ist er mit einer Veröffentlichung zum bedeutenden ›Vocabularius Theutonicus‹ in Erscheinung getreten. Dieses Vokabular, das erste deutschsprachige Wörterbuch, in dem „die Volkssprache als Objekt der Beschreibung“ (DAMME 2011, 1, 5) hervortrat, gelangte dann immer weiter in den Fokus seiner – man darf sagen privatgelehrten – Tätigkeit. Diese mündete in ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt, an dessen Ende, im Jahre 2011, Robert Damme eine dreibändige überlieferungsgeschichtliche Edition des Vokabulars vorgelegt hat. Wenn es bei DAMME (2011, 1, 2) kurz und bündig heißt: „Fast genau 500 Jahre, nachdem dieses Vokabular 1509/10 in Münster seine einzige bekannte Drucklegung erfuhr, ist das neben meiner Arbeit am Westfälischen Wörterbuch betriebene Editionsprojekt zu einem Abschluss gelangt“, kann jemand, der sich nicht im unmittelbaren Umfeld des Entstehungsprozesses dieses *Opus magnum* befunden hat, kaum ermessen, wie viel freie Zeit, wie viel Arbeit und Konzentration über Jahre hinweg geopfert bzw. aufgewendet werden mussten, um diesen Satz schreiben zu können. Im Augenblick wird übrigens an einer digitalen Veröffentlichung des ›Vocabularius Theutonicus‹ gearbeitet – eine Vorversion derselben hat Robert Damme bereits vor einigen Jahren konzipiert und programmiert.

Die Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens verdankt Robert Damme sehr viel, nicht nur im Hinblick auf seine wissenschaftliche Produktivität, sondern auch wegen seines Beitrags zu einer überaus angenehmen Atmosphäre in der Dienststelle. Die Kommission widmet ihm daher die 54. Ausgabe ihrer Zeitschrift ›Niederdeutsches Wort‹ als Festschrift. Der vorliegende Band, der, den Hauptinteressen des Jubilars entsprechend, Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen versammelt, soll breit gefächerte Einblicke in Wortschatz- und Wörterbuchthemen des Niederdeutschen bieten. Es hat uns sehr gefreut, wenngleich in Anbetracht der Vernetzung des Jubilars auch nicht überrascht, dass unserer Einladung zur Mitarbeit an der vorliegenden Festschrift sehr viele Kolleginnen und Kollegen, nicht nur aus dem Kreis der Kommissionsmitglieder, gefolgt sind. Wir möchten uns bei allen Beiträgern sehr herzlich bedanken. Gleichfalls sei an dieser Stelle unserer Kollegin Alexandra Strauß gedankt, die alle Beiträge sorgfältig Korrektur gelesen hat. Schließlich sind wir auch Herrn Dr. Dirk F. Passmann vom Aschendorff Verlag dankbar dafür, dass er die Idee, die vorliegende Ausgabe des ›Niederdeutschen Wortes‹ auch als separaten Sammelband zu veröffentlichen, gerne aufgegriffen hat.

Die Beiträge sind nach der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Themenbereich und der Chronologie der behandelten Gegenstände geordnet. Den Beginn macht der Abschnitt zur historischen Lexikographie, in dem sechs Beiträge versammelt sind, in denen mittelniederdeutsche Vokabulare, nicht zuletzt der erwähnte ›Vocabularius Theutonicus‹, sowie die plattdeutsche Idiotikographie des 18. und 19. Jahrhunderts untersucht werden. Der darauffolgende Abschnitt enthält ebenfalls sechs Beiträge; diese sind der Lexikographie rezentere regionaler Wortschätze gewidmet. Behandelt werden das großlandschaftliche Dialektwörterbuch, die stadtbezogene Lexikographie sowie Fragen der Erfassung diatopisch markierter Wortschätze außerhalb der professionellen Dialektlexikographie. Im dritten Abschnitt des Bandes sind neun Beiträge zu dem Themenschwerpunkt Lexikologie zu finden. Hier sind Einzelstudien zu Wortschatzfragen, das Alt-, Mittel- und Neuniederdeutsche sowie die norddeutsche Regionalsprache betreffend, zusammengefasst. Den Abschluss bildet ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von Robert Damme.

Für die Sprachwissenschaft ist ein ausdauernder und einfallsreicher Forscher wie Robert Damme ein Segen. In dieser Disziplin müsste es eigentlich viel mehr Menschen seines Schlags geben. Leider ist es aber so, wie Grass gegen Ende seiner Liebeserklärung Jacob Grimm sagen lässt: „Der sprache sind keine ausreichenden dämme gebaut.“

Münster, im August 2014

Markus Denkler
Friedel Helga Roolfs

Inhalt des 54. Bandes (2014)

Vorwort	7
---------------	---

Historische Lexikographie

Volker HONEMANN: Das niederdeutsche <i>Abstractum-Glossar</i> der Handschrift Berlin, SB-PK, Ms. theol. lat. qu. 370 (mit Edition)	15
Nadine WALLMEIER: Rechtssprachliches im ›Vocabularius Theutonicus‹	29
Heinz EICKMANS: Die Erschließung paradigmatischer Strukturen und lexikalischer Felder in der spätmittelalterlichen Lexikografie am Beispiel des ›Vocabularius Theutonicus‹ und des ›Teuthonista‹	41
Robert PETERS: Regionale Schreibsprache versus lexikalische Tradition. Das Beispiel lippischer Handwerkerbezeichnungen	61
Hermann NIEBAUM: Nochmals Weddigen und Klöntrup. Frühe lexikographische Beziehungen zwischen dem Ravensbergischen und dem Osnabrückischen	79
Matthias VOLLMER: Das ostpommersche Idiotikon von Georg Gotthilf Jacob Homann	91

Lexikographie rezenter regionaler Wortschätze

Maik LEHMBERG: Der Artikel <i>Recht</i> im Niedersächsischen Wörterbuch. Ein Werkstattbericht	105
Martin SCHRÖDER: Wie allgemein ist eigentlich ‚allg.‘? Frequenzangaben im Niedersächsischen Wörterbuch	121
Dieter STELLMACHER: Stadt- und Landsprache im Niedersächsischen Wörterbuch und das „Hannöversche“	135
Heinz MENGE: Zur Lexikographie der sprachlichen Varietäten Dortmunds	145
Georg CORNELISSEN: Nordrhein-westfälische Regionalismen im DUDEN-Rechtschreibwörterbuch. Auswahlkriterien und diatopische Markierungen	155
Jan WIRRER: Laienlinguistik, Laiendialektologie, Laienlexikographie	169

Lexikologie

Kirstin CASEMIR: Kannten die Sachsen keine Ulmen? Der Wert der Onomastik für das altsächsische Lexikon	189
Leopold SCHÜTTE: „Der Dom“: <i>dôm</i> oder <i>domus</i> ?	203
Christian FISCHER: ‘Immerwährend’ und ‘immer wieder’ im Mittelniederdeutschen	213
Ulrich SCHEUERMANN: Das <i>Wärdebouk/Waordenbook/Würderbook</i> – ein Buch der Worte?	223
Herbert BLUME: <i>Blennije, Vertellunge, Truung</i> . Abstrakta auf <i>-ije, -unge</i> und <i>-ung</i> im Neuostfälischen des 19. und 20. Jahrhunderts	245
Ludger KREMER: Niederlandismen im Westmünsterländischen (am Beispiel des Bauhandwerks)	261
Werner BECKMANN: Zur Lexikologie und Wortbildung im Sprachraum Drolshagen-Olpe	273
Hans TAUBKEN: „... laß sie hangen, bis sie von selbst abfallen“ Die <i>Gäiseke</i> des oberen Sauerlandes, eine Verwandte des <i>Pickerts</i>	287
Dietrich HARTMANN: <i>Kaffeeprütt, Kohle machen, Revier, schattig & Co.</i> Lexikalische Differenzen zwischen Regionalsprache (Ruhrgebiet) und Standard und ihre Systematik	299

*

Veröffentlichungen von Robert Damme	315
---	-----

Historische Lexikographie

Herbert Blume, Braunschweig

Blennije, Vertellunge, Truung

Abstrakta auf *-ije*, *-unge* und *-ung* im Neuostfälischen des 19. und 20. Jahrhunderts

1.

Die beiden Ablautvarianten des germ. Suffixes *-ingô/-ungô*, das zur Bildung femininer Abstrakta auf der Basis zumeist von Verben, seltener auch von Adjektiven und Substantiven dient (vgl. KRAHE/MEID 1967, 209–211), verteilen sich im deutschen Sprachgebiet des späten Mittelalters, von einigen Ausnahmen abgesehen, geographisch: der mhd. Form *-unge* (z. B. *rechenunge* ‘Berechnung, Abrechnung, Rechen-schaft’) stand in der Regel die mnd. Form *-inge* (z. B. *rêkeninge* ‘Abrechnung, Re-chenschaft, Arithmetik’) gegenüber.¹ Die frühneuzeitliche Abkehr der Norddeutschen zunächst nur vom geschriebenen Nd. und, damit verbunden, die im 16./17. Jh. beginnende, seit dem 19. Jh. massive Formen annehmende Hinwendung dann breitetester Bevölkerungsschichten auch zur Sprechsprache Hd., einhergehend mit der Nicht-Erhebung des Nd. zu einer Nationalsprache, haben bewirkt, dass das solchermaßen von ca. 1650 bis ca. 1850 fast völlig schriftlos gewordene Idiom Niederdeutsch, anders als das Hochdeutsche, Niederländische, Dänische und Schwedische,² nicht mehr an jenem Sprachenausbau der frühen Neuzeit hat teilnehmen können, dem diese Sprachen durch ihre nun einsetzende Funktion als moderne Verwaltungs-, Wissenschafts- und Zeitungssprachen sowie als Medien einer neuzeitlichen schönen Literatur die „Intellektualisierung“ ihres Vokabulars verdanken. Zu den Wortbildungstypen, die dem Nd. damit weitgehend fremd geblieben sind, gehören z. B. die satzraffend-sprachökonomischen, zugleich aber unsere eigene Einschätzung etwa der Verlässlichkeit, der Erwartbarkeit oder des Ausmaßes des von uns Mitgeteilten signalisierenden Adjek-

1 Die Zahl der schon in mnd. Zeit begegnenden Bildungen auf *-unge* (z. B. *behaftunge* ‘Verhaftung’, *belesunge* ‘das Messelesen’) ist im Vergleich zu den mnd. *inge*-Ableitungen nicht groß. Unter quantitativem Aspekt bleiben sie hier unberücksichtigt (siehe aber unten, Abschnitt 4). – Gleichfalls außer Betracht bleiben die hochalemannischen Mundarten der Schweiz und Südbadens, in denen das Suffix heute *-ig* (z. B. *Rechnig* ‘Rechnung’) lautet, was nicht auf Ablautvarianz beruhen muss, sondern auch auf „Vokalschwächung unter dem Schwachton“ (HENZEN 1965, 180) zurückgehen könnte.

2 Island, Norwegen und die Färöer haben diesen Ausbau ihrer autochthonen Idiome zu neuzeitlichen Nationalsprachen auf sehr unterschiedliche Weise vom 18. bis ins 20. Jh. nachgeholt. Im Überblick dazu BLUME (1989).

tive und Adverbien vom Typus *wahrscheinlich, unglaublich, beträchtlich*.³ Wörter dieser Art, fast sämtlich Lehnbildungen nach lat. und/oder roman. Mustern, besitzen ihre genauen Entsprechungen in allen genannten germ. Sprachen und auch im Engl., aber eben nicht im heutigen Nd.⁴ Im Zusammenhang dieser mehr als zwei Jahrhunderte währenden Schriftdistanz des Nd. ist auch das im Neustfäl. fast völlige Fehlen der Abstraktbildungen auf *-inge* zu sehen, die im geschriebenen Mnd. einen üppig florierenden Wortbildungstyp ausmachen. Während es im Nordnd. des 20./21. Jh.s feminine Abstrakta auf **-ing* (so müsste das Suffix aufgrund der dortigen *e*-Apokope heute lauten) nicht mehr gibt,⁵ existiert im Ostfälischen unserer Zeit immerhin noch ein geringer Restbestand dieses morphologischen Typs: Substantive wie z. B. *Bögije* '(Weg-)Biegung' oder *Küllije* 'Kälte'.

Das mnd. Suffix *-inge* wurde auf seinem Weg ins Neustfäl. zunächst entnasaliert, so dass an sich die Form *-ige* hätte entstehen können.⁶ In dieser Schreibung des Suffixes findet man die neustfäl. Lautgestalt des Suffixes meist denn auch notiert,⁷ jedoch sind Notationen dieser Art letztlich als (bewusst oder unbewusst) historisierende Graphien aufzufassen, denn bereits seit mnd. Zeit wurde intervokalisches vorderes *g* vor unbetontem *e* als palatale Spirans *j* ausgesprochen.⁸ Im Folgenden wird daher, um die heutige Lautform korrekt abzubilden, die Schreibung *-ije* verwendet.⁹ In Einzelfällen ist die lautliche Reduktion des Suffixes sogar noch weiter gegangen: bis zu *-ig* (gesprochen [iç]) und sogar zum einfachen *-î*, so im heute nur noch in Straßennamen als

3 Also nicht: „Ich halte es für wahr, dass ...“, nicht: „man sollte nicht glauben, dass ...“ usw.

4 Ausführlicher hierzu BLUME (2014).

5 Wenn die Verfasser von hd.-nordnd. Wörterbüchern (HARTE/HARTE 1986; HENNIG/MEIER 2006, 2. Teil) es in ungezählten Fällen vermeiden, völlig alltägliche, d. h. nicht-fachsprachliche hd. *ung*-Abstrakta wie *Entdeckung, Entfernung, Überraschung, Verteidigung* als Lemma überhaupt nur anzusetzen, so kann dies einerseits am faktischen Fehlen nordnd. Entsprechungen, zudem aber auch an dem Empfinden liegen, Abstraktbildungen dieser Art seien (wie ja auch ein durch solcherlei Wörter begünstigter Nominalstil) etwas von vornherein „Unplattdeutsches“. – Die nordnd. *Niederdeutsche Grammatik* von Lindow etc. (LINDOW 1998) weicht unter den Ableitungen auf *-ung/-ing* (S. 124f.) auf mecklenb. und westfäl. Beispiele aus, weil es an nordnd. offensichtlich gebricht. – In einigen Fällen existieren im Nordnd. allerdings mit anderen morphologischen Mitteln gebildete, z. T. infinitiv-ähnliche Abstrakta: hd. *Meinung* : nordnd. *Menen*; hd. *Hoffnung* : nordnd. *Hopen, Höpen*; hd. *Leitung* (i. S. von 'Führung, Direktion') : nordnd. *Leit*.

6 Vgl. auch parallel hierzu (mit mask. Suffix *-ing*) mnd. *herink* 'Hering', das überwiegend zu ostfäl. *Härig* wird. Dazu der ostfäl. Familienname (Übername) *Bratherig*.

7 So bereits in Georg SCHAMBACHS *Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen* (1858). – Braunschweig-Göttingen und Braunschweig-Grubenhagen sind die Namen zweier braunschweig-lüneburgischer Teilfürstentümer des späten Mittelalters, von denen Braunschweig-Grubenhagen nach einer Burg nahe Einbeck benannt ist. Das Territorium dieser Fürstentümer war zu großen Teilen das der heutigen Landkreise Göttingen, Northeim und Osterode, schloss jedoch nicht die ehemaligen Kreise Gandersheim (einst zu Braunschweig-Wolfenbüttel) und Duderstadt (das einst kurmainzische Unter-Eichsfeld) ein. Schambach hat den Wortschatz des Unteren Eichsfelds dennoch einbezogen.

8 „Intervokalisches *g* war ein stimmhafter spirant.“ (LASCH 1914, 182).

9 In Zitaten aus Wörterbüchern wird deren Schreibung *-ige* jedoch beibehalten.

„Fossil“ vorkommenden, in seiner einstigen Bedeutung längst unbekannt gewordenen ostfäl. Wort *Kohli(g)*,¹⁰ dem mnd. *kolinge* ‘zur Holzkohlegewinnung bestimmtes Waldstück, Meiler, Köhlerhütte’ zugrunde liegt.

2.

Bereits das nur blättern-vergleichende Lesen in nd. Wörterbüchern vermittelt den Eindruck, dass das Mnd. über eine Fülle von Ableitungen auf *-inge* verfügte,¹¹ der im 19. und 20. Jh. nur eine kärgliche Zahl neuostfäl. Abstraktbildungen mit dem Suffix *-ije* gegenübersteht. Die Auszählung der *inge*-Abstrakta im *Mittelniederdeutschen Handwörterbuch* von LÜBBEN/WALTHER (1888) im Vergleich mit den *ije*-Ableitungen in WREDES *Plattdeutschem Wörterbuch* von Sievershausen bei Lehrte (1960) bestätigt dieses Bild. LÜBBEN/WALTHER verzeichnen 1.377 Abstrakta auf *-inge*, bei einem Umfang ihres Wörterbuchs von hochgerechnet¹² rund 36.000 Lemmata. Bei WREDE hingegen, dessen Wörterbuch hochgerechnet ca. 15.000 Lemmata umfasst, finden sich lediglich 19 Wörter, die auf *-ije* (Wrede: *-ige*) ausgehen. Wäre Wredes (musterergültig gearbeitetes, über die Flexion der Wörter, insbesondere auch über ihre phraseologische und sprachpragmatische Verwendung reichhaltig informierendes) Wörterbuch an Wortmenge gleich umfangreich wie das von LÜBBEN/WALTHER, so wäre bei ihm mit 43 Lemmata auf *-ije* zu rechnen. Setzt man die bei LÜBBEN/WALTHER gebuchte Menge von 1.377 mnd. Wörtern gleich 100 Prozent, so ergibt sich angesichts der für Wredes Wörterbuch hypothetisch errechenbaren neuostfäl. Wörtermenge von 43 ein Wert von lediglich ca. 3,2 Prozent. 100 zu kaum mehr als 3 – deutlicher kann die Differenz von Wortschatzreichtum und Wortschatzarmut, gemessen an ein und demselben Wortbildungstypus, kaum ausfallen.¹³

Zwar könnte die Einbeziehung weiterer neuostfäl. Regionalwörterbücher des 19./20. Jh.s die Zahl 19 der von Wrede notierten Wörter ein wenig vergrößern, doch

10 Bewahrt in den Straßennamen *Auf der Kohlig* (Einbeck), *Im Kohlikamp* (Braunschweig).

11 Zur Produktivität des Suffixes *-inge* im Mnd. vgl. auch den Hinweis bei CORDES/NIEBAUM (2000, 1464).

12 Für die Hochrechnungen wurden aus den Wörterbüchern von LÜBBEN/WALTHER (1888), SCHAMBACH (1858; siehe weiter unten) und WREDE (1960) je 20 typographisch unauffällige Spalten (d. h. solche, die hinsichtlich der Zahl der auf ihnen untergebrachten Lemmata weder zu dicht noch zu locker gefüllt waren) ausgezählt und die verdoppelten Mittelwerte der Ergebnisse dann mit der Zahl der Wörterbuchseiten multipliziert. Als Lemmata gewertet wurden dabei auch Sublemmata (Komposita wie auch Derivata). WREDE arbeitet deutlich mehr mit Sublemmata, als LÜBBEN/WALTHER und SCHAMBACH dies tun.

13 Sicherlich ist bei diesen Berechnungen immer zu bedenken, dass LÜBBEN/WALTHERS Wörterbuch auf einem schreibsprachlichen Textkorpus basiert, welches das gesamte mnd. Areal umfasst, während in Lexika wie denen von SCHAMBACH und WREDE der Wortschatz gesprochener Sprache, gesammelt in nur wenigen südniedersächsischen Landkreisen (SCHAMBACH) bzw. nur wenigen kernostfälischen Dörfern östlich von Hannover (WREDE), verzeichnet ist. Die Zahl von 3,2% ist deshalb nicht als absolute Größe, sondern als Indiz für die Größendimension der Wortschatzdifferenz zu verstehen.

würde dies die Relation von angesetzten 100 % mnd. *inge*-Wörtern zu einer nur noch einstelligen Prozentzahl neuostfäl. Wörter nur unwesentlich verändern. Bei SCHAMBACH (1858) sind mit 86 *ije*-Ableitungen deutlich mehr als bei WREDE gebucht, was seinen Grund entweder darin haben mag, dass Schambach der mnd. Epoche noch um ein Jahrhundert näher stand als Wrede, oder aber, dass die von ihm beschriebene Dialektregion nicht bloß wenige Dörfer umfasste, sondern ein Areal im Umfang mehrerer heutiger Landkreise. Blickt man allerdings in die ostfäl. Regionalwörterbücher des 20. Jh.s von DAMKÖHLER (1927; Cattenstedt, heute Ortsteil von Blankenburg) und HANSEN (1994; Holzland-Ostfälisch, ungefähr zwischen Helmstedt und Klein-Wanzleben), so ergeben sich keine Zuwächse an *ije*-Bildungen, die so groß wären, dass sie die anhand von Wredes Wörterbuch gewonnene Prozentzahl-Relation wesentlich verändern könnten. Noch weniger erbringt O. THIELEMANN mit ca. 4.500 Lemmata recht schmales Wörterbuch von Eltze (bei Peine; veröffentlicht in: ZILZ 2010; Sprachstand ca. 1910): es verzeichnet kein einziges *ije*-Abstraktum. Darüber hinaus ist auch nicht auszuschließen, dass der Lexikographie des Neuostfäl. im 20. Jh. einzelne Abstrakta auf *-ije* entgangen sein können, weil sie bei ihren Erhebungen weder „abgefragt“ wurden noch anderweitig, z. B. literarisch aufs Papier gelangt sind. Auf eines solcher Wörter aufmerksam zu machen sei mir an dieser Stelle gestattet: Es ist das im Titel dieses Beitrags angeführte Wort *Blennije* (f.),¹⁴ das dem Fachwortschatz der Wolfenbütteler Gemüsegärtner entstammt.

Aufs Ganze gesehen, wird also weder die vergleichende Herbeiziehung weiterer ostfäl. Regionalwörterbücher noch die nachträgliche Erfassung lexikographisch bisher nicht registrierter *ije*-Abstrakta Wesentliches am Gesamtbefund ändern. Er lautet: (1) Mehr als 95 Prozent des schreibsprachlich-mnd. Bestandes an *inge*-Ableitungen dürfte im heutigen Neuostfäl. inexistent sein; die Zahl der im 20. Jh. in der gesprochenen Sprache vorhandenen *ije*-Bildungen beträgt daher weniger als 5 Prozent der mit ihnen wortbildungstypologisch korrespondierenden alten Abstrakta auf *-inge*. (2) Die nur noch verschwindend geringen absoluten Zahlen, mit denen die *ije*-Abstrakta im 20. Jh. lexikographisch erscheinen, lassen deutlich erkennen, dass die Produktivität des Suffixes *-ije* seit zumindest einem Jahrhundert erloschen ist.

14 Das letztlich zu mnd. *blenden* 'blind machen; verdecken' zu stellende Wort *Blennije* (das hiermit aus seiner bisherigen Nur-Mündlichkeit erlöst sei) gehörte zum passiven Wortschatz meiner Kindheit und Jugend. *Blennije* hieß die übermannshohe, aus Holzrahmen und Schilfmatten konstruierte Schutzwand, mit der in den Gärtnereien die Frühbeet-Areale umgeben waren. Die Blennijen schützten die mit großen Glasscheiben abgedeckten Beete vor kaltem Wind, hielten zudem aber auch die oft schon sonnen-warme Frühlingsluft gestaut. Die Gemüseproduktion war in Wolfenbüttel vom 17. Jh. bis ca. 1970 ein ortstypisches, ökonomisch wichtiges, die Stadt dominierendes Gewerbe. – Herrn Dr. Maik Lehmborg, Niedersächsisches Wörterbuch Göttingen, danke ich für die Mitteilung, dass *Blennije* auch in den Zetelkatalogen der Göttinger Arbeitsstelle nicht enthalten ist.

3.

Die 19 in Wredes *Plattdeutschem Wörterbuch* verzeichneten Ableitungsbildungen mit dem Suffix *-ije* sind:

Anbräschige 'Aufwand, Gehabe, Pomphaftigkeit; Jammer, aufgeregtes Gerede' (zu *brâschen* 'rauschen, brausen'); *Bögige* '(Weg-)Biegung'; *Dagige* 'Tagesanbruch'; *Fleitige* 'Flussbett' (zu *fleiten* 'fließen'); *Gäridge* 'Gärung'; *Haberwelje* 'Haferschleim' (zu *wellen* 'aufbrodeln');¹⁵ *Krempige* 'Krempe'; *Küllige* 'Kälte'; *Lîkige* 'ebene Fläche'; *Mâkige* 'Verfertigung'; *Querige* 'Quere'; *Richtige* 'gerade Richtung'; *Rîpige* 'Reife'; *Senkige* 'Vertiefung des Bodens'; *Starbige* 'ein allgemeines Sterben, eine Seuche'; *Swebige* 'Schwebung'; *Upbêige* 'Zeit des Auftauens, Tauwetter' (zu *upbêen* 'auftauen; etwas Erstarrtes [z.B. die Finger] erwärmen'); *Upwârige* 'Aufwartung, Wartung, Pflege (von Kranken)'; *Vertelljen* (Pl.) 'Erzählungen nichtiger Art, Schwätzereien'.

Es fällt auf, dass nur eine Minderzahl dieser 19 wortbildungstechnisch als Abstrakta (im Sinne von Derivata) zu bezeichnenden Wörter auch in semantischer Hinsicht Abstrakta sind: Nur *Gäridge* 'Gärung', *Mâkige* 'Mache'¹⁶ und *Upwârige* 'Pflege' benennen im engen Sinne Vorgänge, in einem weiteren Sinne zählt man auch derartige Bezeichnungen von Vorgangs-Resultaten (*Anbräschige* 'Pomp' und *Rîpige* 'Reife') in semantischer Hinsicht bisweilen zu den Abstrakta.¹⁷ Dagegen bezeichnen *Bögige* 'Wegbiegung', *Fleitige* 'Flussbett', *Haberwelje* 'Haferschleim', *Krempige* 'Krempe', *Lîkige* 'ebene Fläche', *Senkige* 'Bodenvertiefung' keine Vorgänge mehr, sondern konkrete Gegenstände, und auch die Zeitabschnitts-Bezeichnungen *Dagige* 'Tagesanbruch' und *Upbêige* 'Tauwetter' stehen den semantischen Konkreta näher als den Abstrakta, ebenso *Starbige* in seiner Bedeutung 'Seuche'. Ein sprachlicher „Versteinerungsprozess“ nicht semantischer, sondern syntaktischer Art liegt im phraseologischen Festwerden der Substantive *Mâkige*, *Querige* und *Swebige* vor. Sie werden nur noch in den festen Fügungen *in'r Mâkige hebben* 'in der Mache haben', *in de Quêrige komen* 'in die Quere kommen', *in'r Swebige wesen* 'in der Schweben sein' verwendet. Der Übergang vom semantischen Abstraktum zum Konkretum, die Einengung der syntaktisch-semantischen Kollokationsmöglichkeiten durch strikte phraseologische Bindung – auch dies sind Merkmale eines weitgehenden sprachlichen Fossilwerdens der ostfäl. *inge-/ije*-Abstrakta auf dem Weg ins 20. Jh.

Dieser Prozess war um die Mitte des 19. Jh.s so weit noch nicht fortgeschritten. Das *Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen* des Jacob-Grimm-Schülers Georg SCHAMBACH, mit dem 1858 die ger-

¹⁵ Bereits mnd. *wellinge* 'Aufkochung, coctio; Brühe, Brei, Suppe'.

¹⁶ Siehe zu *Mâkige* aber unten.

¹⁷ Bereits die mnd. *inge*-Bildungen bezeichnen oft sowohl Vorgänge als auch deren konkrete Ergebnisse, *bûwinge* z. B. bedeutet sowohl 'das Bauen' als auch 'das Gebäude'.

manistisch-wissenschaftliche Lexikographie des Ostfäl. beginnt,¹⁸ umfasst hochgerechnet¹⁹ ca. 13.000 Lemmata, somit etwas weniger als WREDES Sievershäuser Wörterbuch (1960). Es enthält jedoch 86 *ije*-Ableitungen, somit mehr als die vierfache Menge der bei WREDE gebuchten. Unter diesen 86 Substantiven sind die folgenden ihrer Bedeutung nach (oder zumindest einer ihrer Teilbedeutungen nach) Nomina actionis im engen Wortsinn, bezeichnen also Handlungen oder Vorgänge:

anwîsige 'Anweisung'; *bêberige* 'das Zittern'; *berichtige* 'die Ertheilung der Sterbesacramente' (zu *berichten* 'einem die letzte Ölung geben'); *beschêrige* 'Bescherung'; *besprêkige* 'Bespprechung' (zum volksmedizinischen Heilen von Wunden und Krankheiten); *bestellige* 'Bestellung'; *bêwerige* 'das Bibbern (des Moorbodens)';²⁰ *deilige* 'Teilung'; *döæpige* 'Taufe'; *grêsig* 'Schauer, Grauen'; *hûsbôrige* 'das Aufrichten des Fachwerkhauses'; *hûsrichtige* dasselbe; *hûssoikige* 'Haussuchung'; *inquartêrige* 'Einquartierung'; *kindöæpige* 'Kindtaufe'; *krûmmige* 'Krümmung'; *mâkige* 'Mache, Bearbeitung';²¹ *ôlige* 'Ölung'; *ripige* 'Reifung'; *soikige* 'das Gesuchtwerden'; *swêtige* 'das Schwitzen'; *upbêige* 'das Auftauen', *upwârige*, *upwærige* 'Aufwartung, Wartung', *verschrîwige* 'Verschreibung' (die gegenseitige V. des Vermögens von Brautleuten vor Gericht oder vor Notar und Zeugen); *vertellige* 'Erzählung'.

Mit diesen 26 Stichwörtern enthält SCHAMBACHS Buch nicht nur absolut, sondern auch prozentual deutlich mehr als die bei WREDE belegten drei Nomina actionis; der Prozess des Übergangs der *ije*-Ableitungen von den Abstrakta zu den Nur-noch-Konkrete scheint um die Mitte des 19. Jh.s also noch nicht so weit fortgeschritten zu sein wie ein Jahrhundert später.

Dass dieser Prozess allerdings schon im mnd. Ostfäl. begonnen hatte, zeigen in SCHAMBACHS Wörterbuch einige Begriffe, die aus der Allmende-Sprachwelt des bäuerlich-dörflichen Lebens zur Zeit der Lehnsherrschaft stammen, während des Absolutismus nicht überflüssig geworden waren und erst mit der Bauernbefreiung und der Verkoppelung (Gemeinheitsteilung) des 19. Jh.s in den Hintergrund getreten sind. Exemplarisch hierfür sind Lemmata wie *hawige*, *hauige* 'der Ort im Wald, wo das Holz eben gefällt wird, oder wo das Stammholz gefällt ist' und *frêtige* 'das an einen Weg anstoßende Ende eines Ackers, dessen Früchte von dem vorübergehenden Vieh theilweise abgefressen werden'.²² *Hawige/hauige* und *frêtige*, beide als Abstraktbildungen „an sich“ ja Vorgänge ('das Hauen' und 'das Fressen') bezeichnend, benen-

18 Die 1821/23 in Aufsatzform veröffentlichte Sammlung *Mundartliche Sprache um Fallersleben* des Bonner Studenten August Heinrich HOFFMANN (VON FALLERSLEBEN) steht dagegen noch in der Tradition der Idiotika des 18. Jh.s. Dazu BLUME (1999).

19 Siehe oben, Anm. 13.

20 Schambach trennt also *bêbern* von *bêuern*.

21 *Mâkige* auch bei SCHAMBACH (wie bei WREDE) schon nur noch phraseologisch: *in der mâkige hebb*en.

22 Bei „Weg“ dürfte Schambach eher an eine Viehtrift (der Vor-Verkoppelungs-Zeit) gedacht haben. Der Besitzer eines daran grenzenden Ackers hatte sich mit dem Abfressen der am Rand seines Flurstücks

nen zu Schambachs Lebzeiten längst Konkretes: den Holzhau-Ort im Walde und das Ackerende. Nicht unbedingt von ebenso hohem Alter wie diese müssen in SCHAMBACHS Wörterbuch die folgenden ebenfalls Konkreta bezeichnenden *ije*-Ableitungen sein:

bansige ‘der aufgeschichtete Haufen (Holz)’ (zu *bansen* ‘aufschichten’); *bêkige* ‘Bach’; *drâschige* ‘Traufe’ (zu *drâschen* ‘in Strömen regnen’); *dûpige* ‘tiefe Stelle im Wasser’; *heckige* ‘Vogelhecke’; *högtige* ‘kleine Anhöhe’; *likige* ‘ebene Fläche’; *schêrige/schîrige* ‘Kette, Aufzug (beim Weben)’ (zu *schêr/schîr* ‘rein und weiß, blank’); *slip(p)ige* ‘Engpass zwischen zwei Bergen’ (zu *slup* ‘Schlupf, Loch in Zaun oder Hecke’); *spekige* ‘einfache Brücke aus zwei Baumstämmen, mit Strauch und Boden beschüttet’; *spoilige* ‘Spülwasser’; *spreuige* ‘Sprühregen’; *spunje* ‘Spunde, Bettgestell’; *strôaige* ‘Material zum Streuen; Streu, Strohlager’; *sûkige* ‘Seuche’; *taubehôrige* ‘Zubehör’; *taubrôige* ‘Zubrot’; *fleitige* ‘Flussbett’; *wannige* ‘Grenzscheide’.

Addiert man zu diesen 19 eindeutigen *ije*-Konkreta SCHAMBACHS noch die beiden zuvor angeführten älteren Konkreta *hawige/hauige* und *frêtige*, so ist die Summe von 21 Konkreta bereits nicht mehr weit von den 26 eindeutigen Nomina actionis auf *-ije* des quasi „klassischen“ Typs *swêtige* ‘das Schwitzen’ entfernt.²³

Bemerkenswert in SCHAMBACHS Wörterbuch ist noch ein weiterer Typus von *ije*-Ableitungen, die semantisch zwar zu den Abstrakta gehören, aber auf ihre eigene Weise gleichfalls keine Nomina actionis sind. Es handelt sich um eine kleine Gruppe von fünf Substantiven: *brêige* ‘Breite’; *deipige* ‘Tiefe’; *hittige* ‘Hitze’; *koilige* ‘Kühle’; *lengige* ‘Länge’. Diese *ije*-Bildungen sind ausnahmslos synonym mit den ihnen zugrunde liegenden älteren²⁴ (auf Adjektivbasis mit Vokal- bzw. Dentialsuffix gebildeten) Eigenschaftsbezeichnungen, die von Schambach als synonym und gleichzeitig existent mit den *ije*-Bildungen verzeichnet worden sind: *brêde*, *deipe*, *hitte*, *koile* und *lengelengede*. Die fünf genannten *ije*-Wörter darf man durchaus als Zeugnisse einer ostfäl. Produktivität des Suffixes *-inge/-ije* auch noch in nach-mnd. Zeit ansehen, denn das umfassende *Mittelniederdeutsche Handwörterbuch*, von Agathe Lasch begründet (LASCH/BORCHLING 1956ff.), kennt sie noch nicht. Allerdings erweitern diese Wörter den ostfäl. Wortschatz nicht auf dem Gebiet, auf dem die neuostfäl. Mundarten im Kontext des europäischen Sprachenausbaus der frühen Neuzeit einen Zuwachs hätten

stehenden Pflanzen und Früchte durch das vorübergetriebene Gemeindevieh offenbar abzufinden (vgl. LÜBBEN/WALTHER 1888, s. v. *vrettinge/vretinge*).

23 Auch bei den hd. *ung*-Ableitungen werden „oft Bezeichnungen des Tätigseins zu Bezeichnungen eines Zustandes (Nomina acti) [...], wenn nämlich das Ergebnis des Vorgangs gemeint ist wie in *Bildung*, *Stimmung*, *Verwirrung* [...]“ (HENZEN 1965, 181f.). Im Unterschied zu den ostfäl. *ije*-Ableitungen sind durch diesen Prozess jedoch die hd. Nomina actionis auf *-ung* weder an den Rand gedrängt noch gar verdrängt worden, und bei der Wortschatzerweiterung durch neue Nomina actionis ist das hd. Suffix *-ung* unverändert produktiv (aktuell etwa: *Mcdonaldisierung* [der Restaurantlandschaft], *Entschleunigung*).

24 Bereits mnd.: *brede/breide*, *dêpede/dêpte*, *hitte*, *kulde*, *lengeleng(e)de*.

vertragen können: dem Bereich der deverbativen Nomina actionis. Die fünf Neubildungen erbringen als bloße Synonyme längst vorhandener Wörter keinen Zugewinn an semantischer Differenzierung (d.h. keine größere darstellungsfunktionale Leistungsfähigkeit) des ostfäl. Wortschatzes, sondern dienen einzig der ausdrucksfunktionalen Variationsmöglichkeit der Sprache, letztlich also auch spielerisch-ästhetischen Zwecken.²⁵

Nicht ohne Bedacht ist oben mehrfach eingeflochten worden, dass die eindrucksvolle Zahl von 1.377 mnd. *inge*-Abstrakta auf der Basis eines Wörterbuchs des *geschriebenen* Mnd. gewonnen worden ist, dass aber im Gegensatz dazu die nur noch wenigen existenten neustöf. *ije*-Abstrakta der *gesprochenen* Sprache angehören. Zweifellos haben wir es hier mit einer allmählichen Reduktion des Anteils eines Wortbildungstypus am Wortschatz des Gesamt-Nd. zu tun, die im Nordnd. inzwischen zum völligen Schwund des Typus geführt hat, während im Ostf. eine bescheidene Zahl von *ije*-Wörtern immerhin noch erhalten ist, wenn auch viele dieser Wörter Merkmale einer semantischen und/oder syntaktischen „Versteinerung“ tragen und überdies auch keine neuen *ije*-Ableitungen mehr gebildet werden. Verfehlt wäre es jedoch anzunehmen, Ausgangspunkt der allmählichen Reduktion der Menge der *inge*-/*ije*-Ableitungen in der ostf. Sprechsprache sei ein spätmittelalterlicher *inge*-Wortschatz gewesen, der in der Größenordnung gleichfalls etwa bei jenen 1.377 mnd. Wörtern gelegen habe, die bei LÜBBEN/WALTHER verzeichnet sind.

Die eindrucksvoll große Menge der *inge*-Ableitungen bei LÜBBEN/WALTHER (wie auch bei SCHILLER/LÜBBEN und LASCH/BORCHLING) ergibt sich daraus, dass die dort zu findenden Lemmata zu einem erheblichen Teil dem Fachwortschatz des Handels und Gewerbes (einschließlich des Fernhandels und der Seefahrt), des Rechtswesens sowie der vorreformatorischen Frömmigkeit und Theologie, d.h. insgesamt ganz überwiegend städtischen, teils auch intellektuellen Sprachwelten entstammen. Das zeigt sich insbesondere bei den Abstrakta, die von präfigierten Verben abgeleitet sind. Hier nur eine kleine Auswahl aus Hunderten solcher und ähnlicher Bildungen:

anwerpinge ‘Einwurf, Einwendung’; *beneminge* ‘Wegnahme, Entlastung’; *entleddinge* ‘Befreiung; Befreiung von einer Anklage’; *hillichmakinge* ‘Heiligung, Beseligung’; *ingevinge* ‘Eingebung; Einführung in das Kloster’; *nutbruinge* ‘Nutzung’; *tovoing* ‘Hinzufügung, Abordnung; Zuneigung, Liebe; Fügung, Anstiftung’; *undersettinge* ‘Unterstützung; Anstiften, Veranstaltung; Verpfändung, Unterpfand’; *ûtkêsinge* ‘Erwählung, Wahl’; *vorsparinge* (*der wârheit*) ‘Verschweigung des Thatbestandes’.

In mehreren dieser Beispiele wird zugleich die zunehmende Verrechtlichung des innerstädtischen Zusammenlebens im späten Mittelalter sichtbar, ein Phänomen, das in der zeitgenössischen dörflichen Lebenswelt weitaus weniger Platz gegriffen hat.

25 Hierin vergleichbar im Deutsch unserer Tage die (nicht von jedermann geschätzten) spielerischen Suffixierungen einiger Alltagswörter: *Käffchen* statt *Kaffee*, *Hallöchen/Hallöle* statt *Hallo*, *Tschüssikowski* statt *Tschüss*.

Abstrakta dieser Art aus der Sprache der Gelehrten sowie der gebildeten kaufmännischen Oberschicht der Städte machen einen erheblichen Teil der so überaus zahlreichen schriftsprachlichen *inge*-Ableitungen des Mnd. aus. Ihrer bedurfte jedoch die bis weit in die frühe Neuzeit hinein noch kaum lese- und schreibkundige Landbevölkerung wenig, und somit verwundert es nicht, dass *ije*-Vokabeln dieser Art in den Regionalwörterbüchern des 19./20. Jh.s so gut wie nicht auftauchen. Die meisten der bei LÜBBEN/WALTHER gebuchten *inge*-Wörter dieser Art hat es auf dem Lande vermutlich gar nicht gegeben, und auch die städtischen Unterschichten werden diesen Wortschatz eher nur gekannt (und dies auch nur teilweise) als aktiv benutzt haben. Erstaunlicher ist es hingegen, dass auch die zahlreichen nicht fach- und bildungssprachlichen, somit als Elemente ländlicher Alltagssprache durchaus vorstellbaren Wörter, die für das Mnd. gleichfalls bei LÜBBEN/WALTHER belegt sind (etwa: *lachinge* 'das Lachen'; *openinge* 'das Öffnen'; *rovinge* 'Beraubung, Plünderung'; *swîginge* 'das Schweigen'; *wendinge* 'Wendung, Umkehr'; *wundinge* 'Verwundung'; *wunschinge* 'Wunsch, Verwünschung') im Neuostfäl. nach Auskunft der Wörterbücher keine Fortsetzung gefunden haben. Über die Ursache hierfür kann man spekulieren: Abstrakta des *inge*-/*ije*-Typs sind ja dazu geeignet, über die im Verbum des Satzes prädiizierte Relation unter Absehung von den logisch jeweils zugrunde liegenden Argumenten (z. B. den handelnden Personen) zu reden, eben „in abstracto“. Man kann also den semantischen Kern von Verben in den von Substantiven überführen, um über diese dann – metasprachlich – zu sprechen. Zu bezweifeln ist aber, dass man auf dem Lande das Bedürfnis verspürt hätte, sich definitorisch darüber zu unterhalten, was denn generell z. B. unter *lachinge* oder *openinge* zu verstehen sei. Wahrscheinlicher ist, dass man im Gespräch dem Verbalstil ganz allgemein den Vorzug vor dem Nominalstil gab, so dass Bildungen wie *openinge* etc. gelegentlich zwar durchaus entstanden sein können, nicht aber fester Bestandteil des Wortschatzes geworden sind. – Wie hoch die Zahl der lexikalisierten *inge*-/*ije*-Ableitungen im gesprochenen Neuostfäl. des 17. Jh.s war, ist nicht ermittelbar. Sicherlich war sie wesentlich niedriger als die Zahl der 1.377 Lemmata im Wörterbuch von LÜBBEN/WALTHER. In den hundert Jahren, die SCHAMBACH (1858) von WREDE (1960) trennen, ist ihre lexikographisch erfasste Anzahl von 86 auf 19 Wörter zusammengeschmolzen. Geht man davon aus, dass dieser Reduktionsprozess bereits früher eingesetzt hatte, so darf man annehmen, dass das gesprochene Ostfäl. zu Beginn der neu-nd. Epoche über eine dreistellige Anzahl von *ije*-Ableitungen verfügt hat.

4.

Seit der as. und bis in die neuostfäl. Sprachepoche existieren die Kontinuanten der zwei ablautbedingten Suffixgeschwister germ. **-ingô* und **-ungô* stets nebeneinander, bei jedoch radikal zurückgehender Produktivität der vollstufigen Ablautvariante seit (spätestens) dem 19. Jh. Das quantitative Verhältnis der beiden Varianten zueinander nimmt sich im As. anders aus als im Mnd. Das *Altsächsische Wörterbuch*

von Heinrich TIEFENBACH (2010) verzeichnet neben acht *inga*-Ableitungen (*bijehinga* ‘Bekenntnis’; *dêlinga* ‘Teilung’; *hlôinga* ‘Brüllen [des Viehs]’; *repsinga* ‘Tadel’; *siu-winga* ‘Flickarbeit’; *skimringa* ‘Dämmerung’; *skuddinga* ‘Schüttung’; *spuringa* ‘das Aufspüren’) 54 *unga*-Bildungen, unter ihnen z. B. *bâunga* ‘wärmender Umschlag’;²⁶ *ovarkôpunga* ‘Ankauf’; *quelmiunga* ‘Marterung’; *spellunga* ‘Schilderung’; *waltunga* ‘Suhle’.²⁷ Falls die (schmale) schriftliche Überlieferung des As. den damaligen mündlichen Sprachzustand in seinen Proportionen angemessen abbildet, war – anders als zur Zeit des „explosiven“ Anwachsens der mnd. *inge*-Bildungen in den Stadtsprachen des Spätmittelalters – das Suffix *-unga* also das geläufigere von beiden. Im Mnd. hat sich die Variante *-inge* zwar auf breiter Front durchgesetzt, dennoch kommen daneben mnd. *unge*-Abstrakta durchaus vor, wie außer den oben (Anm. 1) genannten Wörtern *behaftunge* und *belesunge* auch Beispiele wie *entweldunge* ‘Vergewaltigung’, *vette-ninge/vettunge* ‘Fettung, Düngung’ u. a. m. belegen. Obwohl bei den mnd. *unge*-Formen in Einzelfällen mhd. Spracheinfluss zu erwägen sein wird, müssen dennoch nicht sämtliche *unge*-Ableitungen, die dem Wortschatz des Mnd. angehören, aus dem Hd. entlehnt sein.

Dies lehrt ein vergleichender Blick auf die as./mnd. Entwicklung des mit germ. **-ingô/*-ungô* (f.) nah verwandten maskulinen Suffixpaares germ. **-inga/*-unga*, das in vor-as. und as. Zeit (auch) zur Bildung von Siedlungsnamen gedient hat. Während im hd. Süddeutschland mit diesem Suffix ganz überwiegend relativ junge Ortsnamen auf der Basis von Personennamen gebildet worden sind (z. B. *Sigmaringen* zu ahd. *Sigimar*, *Ruhpolding* zu ahd. *Hruodbald*), haben die deutlich älteren nd. Ortsnamen auf *-ingen* in der Regel Appellativa als Basis: So steckt z. B. in *Göttingen* (963 *Gutingi*) as. *gota* ‘Tränkrinne, Bach’. In einigen ostfäl. *ingen*-Ortsnamen nun wechselt in as./mnd. Zeit das Suffix noch zwischen beiden Ablautvarianten, so in:

- (1) *Sauingen* (Stadt Salzgitter: 1022 *Sauongon* [zu lesen: *Sauungon*], 1158 *So-winche*), einer Ableitung zu germ. **sawwa-* ‘Saft, feucht’ (vgl. CASEMIR 2003, 281–283). Der Name zeigt 1022 noch die *ung*-Variante, seit dem 12. Jh. setzt sich die *ing*-Variante dauerhaft (*Sauingen*) durch. Für die spätere Lautform prägend ist aber bis heute die *ung*-Variante geblieben, denn es ist (trotz *-ingen* seit dem 12. Jh.) kein *i*-Umlaut eingetreten, der Ort heißt heute nicht **Säuingen*.
- (2) Für das erst später belegte *Koldingen* (Stadt Pattensen, Region Hannover) sind keine Namensformen überliefert, in denen der Name auf *-ungun* bzw. *-ungi* endet. Ableitungsbasis ist das as. Adjektiv *kald* (> mnd. *kolt*) ‘kalt’. Der späte

26 In der *inga-/inge-/ije*-Variante des Suffixes erscheint dieses Wort noch bei SCHAMBACH (1858): *bêige* ‘die Zeit, in der es thaut, das Thauwetter’, zu *bêen* ‘bähen, überh. erwärmen, z. B. eine Verhärtung, eine Geschwulst’: Suffixvarianz also in ein und demselben Lexem. Vgl. auch WREDE (1960): *upbêige* ‘das Auftauen’.

27 Zu ihnen gehört auch die morphologisch kühne poetische Bildung *sunufatarungo* (Dat. Sg.) ‘Sohn und Vater betreffende Sache’ des Hildebrandslieds, die TIEFENBACH durch einen Lemmaansatz mit Binnen-*d* (*sunufadarunga*; Nom. Sg.) für das As. in Anspruch nimmt.

Erstbeleg (um 1220) lautet *Callegen*, es folgen (u. a.) 1330–1353 *Koldegen*, um 1360 *Koldigen*, und es bleibt dann bei der *i*-Schreibung des Suffixvokals. Auch hier gibt aber die Tatsache, dass im Vokal der Ableitungsbasis niemals *i*-Umlaut eingetreten ist (der Ort hieße heute sonst **Keldingen*, **Köldingen* o. ä.), den sicheren Hinweis darauf, dass der Name in as. Zeit **Kaldungun* gelautet haben muss, ursprünglich also die Suffixvariante *-ung* trug (vgl. OHAINSKI/UDOLPH 1998, 258–261).

- (3) Der Name der Gemeinde *Flechtingen* (westlich von Haldensleben, Landkreis Börde, Sachsen-Anhalt) erscheint zunächst zweimal mit der schwundstufigen Variante des Suffixes: 961 *Flugttungun* (recte: *Fla-*), 965 *Flahtungun*, seit dem 12. Jh. dann allein noch mit dessen *ing*-Variante: 1152 *in Flectingen*, 1244 *in Vlechtinge*. Ableitungsbasis des Namens ist ein außerhalb von Ortsnamen nicht erhalten gebliebenes as. Wort **flaht(i)* mit der Bedeutung ‘Flechtwerk, Hürde’ (vgl. BLUME 2005). Alle drei Namen tragen in ihrer Frühphase die *ung*-Variante des Suffixes und gehen erst später zur *ing*-Variante über. Die Sprachform der Ableitungsbasen der Namen weist zumindest bei *Sauingen* und *Flechtingen* in die vor-as. Zeit. Möglich ist dies auch im Fall *Koldingen*. CASEMIR rechnet sogar ganz generell mit einer „recht frühen Entstehung der [ostfäl.] (l)ingen-Orte“, und zwar in der „Zeit vor dem 6. Jh.“ (CASEMIR 2003, 437f.).

Damit scheidet schon aus chronologischen Gründen eine fränkische Überformung der as. Namenbildung als Ursache der frühen (maskulinen) *ungun*-Belege aus. Beide Varianten des maskulinen as. Ortsnamen-Suffixpaars *-ing/ -ung* sind somit genuin altsächsisch.

Dieser Befund dürfte sich auf die Beurteilung der relativ großen Zahl von femininen as. *unga*-Ableitungen in TIEFENBACHS Wörterbuch übertragen lassen. Das Nebeneinander von nur recht wenigen as. Nomina actionis auf *-inga* mit den – angesichts der Verhältnisse im Mnd. überraschend – zahlreichen as. Abstrakta auf *-unga* muss weder von vornherein noch ausschließlich als ein Resultat karolingischer Frankonisierung des damaligen Nd. gedeutet werden. Sicherlich ist mit Entlehnungen von frk./ahd. *unga*-Ableitungen ins As. durchaus zu rechnen, doch wird dies nicht alle as. *unga*-Abstrakta betreffen. Und auch bei der Kookkurrenz ablautender Suffixvarianten in mnd. Abstrakta wie etwa *wi(g)inge/wi(g)unge* ‘Weihe, Weihung, Einweihung’ oder *wisinge/wisunge* ‘Weisung, Zeigung, Urteil, Verweisung des Lehnsmanns an seinen Herrn’ (LÜBBEN/WALTHER 1888) ist keineswegs auszuschließen, dass mangels überregionaler normativer Vereinheitlichung des Mnd. in solchen Fällen je zwei „althergebracht“ mnd., autochthone, durch Suffixablaut voneinander unterschiedene Wortformen nebeneinander im Umlauf waren. Somit sind keineswegs alle mnd. *unge*-Abstrakta als hd. Lehngut zu betrachten.

Zwar dürften auch die Bildungen mit der schwundstufigen, *u*-haltigen Variante des nd. Suffixpaares, um das es hier geht, auf ihrem Weg vom As. bis ins Neuostfäl. des 21. Jh.s quantitativ reduziert worden sein, doch lebt das Suffix als solches in seiner mnd. Lautform *-unge* im Neuostfäl. fort. Das neuostfäl. Suffix *-unge* kann in dieser

Lautform nicht erst dadurch entstanden sein, dass man seit dem allmählich gegen Null tendierenden Schwund der *ije*-Abstrakta das Bedürfnis verspürt hat, die so entstandene Lücke etwa vom 18./19. Jh. an durch die Entlehnung des hd. Suffixes *-ung* zu füllen. Dies ist aus zwei Gründen unwahrscheinlich. Erstens ist – gut ostfälisch – in *-unge* genauso wenig wie in seiner Variante *-inge/-ije* die *e*-Apokope eingetreten; das Suffix lautet nicht **-ung*. Dies spricht für nd. Kontinuität, gegen die Genese aufgrund hd. Entlehnung. Zweitens: Schambach hat das Gros seiner Wörter in den Jahren 1830–1850 gesammelt, und zwar vor allem auf dem Lande. Die aktive Sprache der bäuerlichen Bevölkerung war in jener Zeit noch fast ausschließlich das Nd., fast nur in Kirche und Schule drangen hd. Wörter ans Ohr der Dorfbewohner. Dagegen vollzog sich der Sprachalltag der Ober- und Mittelschicht des zeitgenössischen Stadtbürgerturns Ostfalens (sofern man nicht von weither zugezogen war) um 1850 zum großen Teil in beiden Sprachen, im Hd. wie auch im Nd. Allenfalls in den Städten also wäre eine Entlehnung des hd. *-ung* ins Nd. überhaupt möglich gewesen. Dort aber lebten die wenigsten Gewährsleute Schambachs. Auch deshalb kann das neuostfäl. Suffix *-unge* kaum hd. Lehnwort sein, vielmehr ist es als ein ererbtes, autochthon nd. Sprachelement zu betrachten.

Dass die Geschichte des ostfäl. Suffixes *-unge* und damit auch die des Wortbildungstypus der *unge*-Ableitungen schon im As. beginnt, bedeutet selbstverständlich nicht, dass die Wortgeschichten sämtlicher neuostfäl. *unge*-Abstrakta, die wir z. B. bei SCHAMBACH und WREDE antreffen oder in heutigen platttdt. Gesprächen vernehmen können, bis ins Mnd. oder gar As. zurückreichen müssten. Jedes ostfäl. *unge*- (und *inge/-ije*-)Wort besitzt seine eigene Geschichte; insbesondere die Überlieferungspause des Nd. in der frühen Neuzeit bedingt jedoch, dass sich über das Alter der meisten neuostfäl. *ije*- und *unge*-Wörter nur wenig Genaues sagen lässt. Wie unterschiedlich solche Wortgeschichten sich ausnehmen können, zeigen die Beispiele *Vertellunge* 'Erzählung' und *Owerraschunge* 'Überraschung'. Das heutige Wort *Vertellunge* ist bereits im Mnd. greifbar, damals allerdings mit dem Suffix *-inge* als *Vortellinge* 'Erzählung, Darstellung, Bericht' (LÜBBEN/WALTHER 1888). SCHAMBACH notiert das neuostfäl. Wort semantisch enger, „privater“: *vertellige* 'Erzählung'; die eher öffentlich-amtssprachlich anmutenden Teilbedeutungen 'Darstellung, Bericht' sind nun geschwunden. In der bei WREDE gebuchten *ije*-Pluralform *Vertelljen* 'Erzählungen nchtiger Art, Schwätzereien' ist die bei SCHAMBACH sich bereits abzeichnende „Privatisierung“ der Bedeutung komplett vollzogen. Neben die alte *ije*-Ableitung ist bei WREDE nun aber die jüngere Bildung mit *-unge* getreten: das seriöse, ernst zu nehmende Gegenstück zu *Vertelljen*, *Vertellunge* 'Erzählung', ist ein Wort, das nunmehr auch die literarische Gattung²⁸ bezeichnen kann. *Owerraschunge* hingegen ist eine im Nd. recht junge Entlehnung aus dem Hd. Der Erstbeleg von *Überraschung* im *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm (DWb 1936, Sp. 456f.) steht in einem Schottelius-Zitat von 1673, allerdings noch mit der ursprünglichen Bedeutung 'Überfall'

28 So bereits bei DEUMELAND (1878) und im Werktitel *Tau'n lustigen Steebel. 'Ne abenteuerliche Vertellunge* (um 1900) des ostfäl. Erzählers Wilhelm Henze (1845–1918).

(Kriegstechnik, Straßenraub). Als frühesten Beleg für die heutige Bedeutung ‘Konfrontation mit etwas Unvorhergesehenem’ gibt das DWb eine Stelle bei Lessing an. Wann *Überraschung* erstmals als *Owerraschung* ins Ostfäl. entlehnt worden ist, lässt sich nicht ermitteln; es kann frühestens gegen Ende des 18. Jh.s geschehen sein. Wenn 2005 ein südniedersächsischer Hobby-Autor in der Zeitschrift *Ostfalenpost* (OSTFALENPOST 2005, 2) von seiner „chrößten Owerraschung“ erzählt, so kann er dieses Wort aber auch durchaus selbst nach hd. Vorlage gebildet haben, denn sämtliche heutigen Sprecher des Ostfäl. sind zweisprachig und daher jederzeit in der Lage, spontan solche entlehrenden Wortneubildungen vorzunehmen. Die Ableitungsbasis von *Owerraschung* ist phonologisch ans ostfäl. Nd. angepasst; dies geschieht jedoch nicht durchweg. Ein Satz wie *De Sitzunge trecke sick mächtig hen* (eigener Hörbeleg, H.B.) ‘Die Sitzung zog sich sehr in die Länge’ zeigt, dass die hd. Lautung der Basis oft auch beibehalten wird. Es versteht sich, dass Ad-hoc-Bildungen dieser Art, zumal wenn sie nicht zum festen Bestandteil der gesprochenen Sprache geworden sind, nur in geringem Maße Eingang in die ostfäl. Regionalwörterbücher gefunden haben. Insgesamt wird jedoch an den hier genannten Beispielen sichtbar, dass die ererbte nd. Suffixvariante *-unge* im Neustfäl. bis ins 21. Jh. produktiv geblieben ist, und zwar gerade auch unter den Bedingungen der nd./hd. Zweisprachigkeit – im Munde jener Minderheit allerdings, die noch ostfäl. Platt spricht.

Zu den schon im 19. Jh. zweisprachigen Einwohnern Ostfalens gehörten die damaligen (wenn auch nicht zahlreichen) „Pioniere“ einer neustfäl. Literatur. Da ihnen gerade auch als Lesenden und Schreibenden der Umgang mit der reichen Fülle hd. Abstrakta eine alltägliche Gewohnheit war, lag es für sie nahe, manches davon in ihren reflektorischen plattdt. Texten nachzubilden. Unter diesem Aspekt sei hier, stellvertretend auch für weitere Autoren, kurz nur auf Eduard Schmelzkopf (1814–1896) und Heinrich Deumeland (1822–1889) eingegangen. Der als Pastorensohn in Saalsdorf (Krs. Helmstedt) geborene Schmelzkopf, Altphilologe und Germanist, Privatgelehrter und Privatlehrer, hd. und plattdt. Vormärzlyriker, Revolutionsorganisator und -agitator 1848 in Braunschweig, seit 1849 rastloser Wanderer durch halb Europa, Freund Hoffmanns von Fallersleben und Klaus Groths, hat als Volksaufklärer (in dieser Hinsicht Heinrich Zschokke verpflichtet) 1846 eine Schrift mit dem Titel *Ower de kunst jesunt te sin*²⁹ veröffentlicht.³⁰ Darin gibt er insbesondere der unwissenden ländlichen Bevölkerung Verhaltensregeln an die Hand, die ihrer körperlichen und geistigen Gesundheit nützen sollen. Es geht ihm um Hygiene des Körpers und des Wohnens, um gesunde Ernährung und Kleidung, aber auch um Hygiene des Geistes, um die richtige „geistige nahrung“. Ihren eigenen „mischenverstant“ zu gebrauchen und „en vernünftig bauk“ zu lesen, rät er seinen ländlichen Lesern, und der von ihm neben Zschokke am nachdrücklichsten empfohlene Autor ist der Magdeburger Pfarrer Leberecht Uhlich, der rationalistisch-theologische Begründer der freikirchlichen

29 Nach dem Vorbild seiner Göttinger Lehrer Jacob und Wilhelm Grimm schreibt Schmelzkopf Substantive klein.

30 Über Schmelzkopfs Leben und Werk zuletzt BLUME (2010).

Gemeinde der „Protestantischen Freunde“ und entschiedene Kritiker des Bündnisses von Thron und Altar. „Opklärunge – dat is de medezin!“ lautet die zentrale Forderung des Traktats, mit dem Schmelzkopf sich auf Plattdt. an seine „leiwe[n] lantlüe un lantslüe“ wendet – und er macht dabei von der Möglichkeit, hd. *ung*-Abstrakta in ostfäl. *unge*-Abstrakta zu transformieren, reichlich Gebrauch: außer *opklärunge* (neben *minschenverstant* das Schlüsselwort des Textes) sind u. a. zu nennen: *affstammunge*, *bedingunge*, *bestimmunge*, *bewegunge*, *erfahrunge*, *ertreckunge*, *kleeeunge*, *nahrunge*, *opfrischunge*, *owertügunge*, *underholunge*, *wohnunge*, *zeitunge*.

Ebenfalls zu den Achtundvierzigern zu zählen ist der aus Mörse (heute Stadt Wolfsburg) stammende Erzähler Heinrich Deumeland, der von der niederdeutschen Philologie bislang so gut wie nicht beachtet worden ist.³¹ Deumeland, Sohn eines Stellmachers, Eigentümer einer bescheidenen Anbauernstelle, hatte sich durch eifrige Lektüre und den (wenige Jahre währenden) Umgang mit Braunschweiger Studenten autodidaktisch zu einiger Belesenheit und Bildung sowie zu einer republikanischen Überzeugung emporgearbeitet. Wegen revolutionärer Umtriebe saß er 1848/49 eine Zeitlang im Gefängnis. Seine 1875 bis 1887 erschienenen Erzählbände bestehen im Grunde zwar aus der Aneinanderreihung heiterer, oft drastischer Anekdoten (Döneken). In diese Harmlosigkeiten quasi als politische Konterbande eingearbeitet, stellt Deumeland seinen Lesern jedoch, etwa in Dorfkruggesprächen, z. B. die Grundzüge des Marx'schen Geschichtsbildes dar und lässt die Bauern und Handwerker dann darüber streiten, ob denn der Sozialismus oder gar der Kommunismus erstrebenswerte Gesellschaftsformen seien. Nicht nur Deumelands nd. Syntax lehnt sich in vielen Passagen an die des Hd. an, sondern auch sein Wortschatz. Von Fritz Reuter beeinflusst (dessen Vorbildfunktion er allerdings abstreitet), übernimmt er dessen mecklenburgische, d. h. apokopierende Erscheinungsform der *ung(e)*-Abstrakta und benutzt nd. Lehnbildungen wie z. B. *Ahndung* 'Ahnung', *Betreckung* 'Beziehung, Bezug', *Bewunnerung*, *Bildung*, *Ertreckung*, *Gesetzgewung*, *(dei grötste) Hochachtung*, *Kledung*, *Slußfolgerung*, *Tauneigung*, *Truung*,³² *Verwunnerung*.³³ Gesagt haben muss Deumeland zweifellos *Ahndunge* (etc.); er schreibt, was dieses Suffix betrifft, konsequent anders, als er spricht.

5.

Als Fazit dieser Betrachtungen ergibt sich: Vorrat und Produktion von neuostfäl. *ije*-Ableitungen (die typologisch die mnd. *inge*-Bildungen fortsetzen) versiegen in nachmittelalterlicher Zeit allmählich. Weil im 19./20. Jh. nur noch eine geringe Anzahl von *ije*-Abstrakta existiert und diese von den Sprachbenutzern vermutlich gar nicht mehr als eine zusammengehörige Gruppe von Suffixbildungen wahrgenommen

31 Siehe jedoch den (knappen) Handbuchartikel von BLUME (1996).

32 Siehe die Überschrift dieses Beitrags.

33 Beispiele aus DEUMELAND (1878).

werden, entstehen keine neuen Derivata dieses Typs mehr. Die so entstandene Lücke wird zu einem gewissen Teil mit neuen, heute meist nach hd. Vorlagen geformten Lehnbildungen auf *-unge* gefüllt. Es handelt sich hierbei jedoch nicht etwa um einen Import des hd. Suffixes *-ung* ins Neuostfäl., vielmehr hat die schwundstufige Variante des nd. Suffixes, die – von as. *-unga* über mnd. *-unge* bis neuostfäl. *-unge* – nie völlig außer Gebrauch geraten war, seit dem 19. Jh. (nicht zuletzt aufgrund der hd. Satzbau-Gewohnheiten zweisprachiger Plattdeutsch-Sprecher) wieder an Produktivität gewonnen. Anders als im Nordnd. ist das germ. Suffixpaar *-ingô/-ungô* im Ostfäl. nie ganz untergegangen: Als *-ije* fristet es noch ein Nischendasein, in der Variante *-unge* ist es fortwährend lebendig.

Literatur

- BLUME, Herbert (1989): *Zur Entwicklung der nordgermanischen Sprachen im 19. Jahrhundert. Ein Überblick.* In: CHERUBIM, Dieter/Klaus J. MATTHEIER (Hgg.): *Voraussetzungen und Grundlagen der Gegenwartssprache. Sprach- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum 19. Jahrhundert.* Berlin New York, S. 333–351.
- BLUME, Herbert (1996): *Deumeland, Heinrich.* In: JARCK, Horst-Rüdiger/Günter SCHEEL (Hgg.): *Braunschweigisches Biographisches Lexikon. 19. und 20. Jahrhundert.* Hannover, S. 139–140.
- BLUME, Herbert (1999): *Von Fallersleben. August Heinrich Hoffmann und die Mundart seines Heimatorts.* In: BEHR, Hans-Joachim/Herbert BLUME/Eberhard ROHSE (Hgg.): *August Heinrich Hoffmann von Fallersleben. 1798–1998. Festschrift zum 200. Geburtstag.* Bielefeld, S. 211–224.
- BLUME, Herbert (2005): *Der Ortsname Flechtingen.* In: Heimatverein Flechtingen (Hg.): *Luftkurort Flechtingen 5,* S. 11–16.
- BLUME, Herbert (2010): *Für ein freies einiges Gesamt Vaterland! Eduard Schmelzkopf, plattdeutscher Vormärzliterat in Braunschweig.* In: MÜNS, Wolfgang (Hg.): *Man mag sik kehrn un kanten, as man will, noch jümmer is der’n Eck, wo man nich wen is. 100. Jahrgang der Zeitschrift „Quickborn“.* Festschrift. Hamburg, S. 51–91.
- BLUME, Herbert (2014): *Vom Mittelostfälischen zum Neuostfälischen.* In: STELLMACHER, Dieter/Ursula FÖLLNER/Saskia LUTHER (Hgg.): *Der Raum Ostfalen. Geschichte, Sprache und Literatur des Landes zwischen Weser und Elbe an der Mittelgebirgsschwelle.* Frankfurt am Main, S. 187–217.
- CASEMIR, Kirstin (2003): *Die Ortsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter.* Bielefeld.
- CORDES, Gerhard/Hermann NIEBAUM (2000): *Wortbildung des Mittelniederdeutschen.* In: BESCH, Werner/Anne BETTEN/Oskar REICHMANN/Stefan SONDEREGGER (Hgg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung.* 2. Aufl. 2. Teilbd. Berlin New York, S. 1463–1469.
- DAMKÖHLER, Eduard (1927): *Nordharzer Wörterbuch. Auf Grundlage der Cattenstedter Mundart.* Wernigerode (Neudruck Vaduz 1994).

- DEUMELAND, Heinrich (1878): *Hapütjen ut mienen Blaumenjahren* [Hagebutten aus meinen Jugendjahren]. Mörsen bei Fallersleben (Neudruck Wolfsburg 1989).
- DWb (1936): GRIMM, Jacob / Wilhelm GRIMM: *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 11, Abt. 2. Leipzig (Neudruck München 1984, Bd. 23).
- HANSEN, Albert (1994): *Holzland-Ostfälisches Wörterbuch*. Aus dem Nachlaß bearb. und hg. von Helmut SCHÖNFELD. 2. Aufl. Ummendorf.
- HARTE, Günter / Johanna HARTE (1986): *Hochdeutsch-plattdeutsches Wörterbuch*. Leer.
- HENNIG, Beate / Jürgen MEIER (2006): *Kleines Hamburgisches Wörterbuch*. 2. Aufl. Neumünster.
- HENZEN, Walter (1965): *Deutsche Wortbildung*. 3. Aufl. Tübingen.
- HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, August Heinrich (1821/23): *Mundartliche Sprache in und um Fallersleben*. In: (Neues) Vaterländisches Archiv, oder Beiträge zur allseitigen Kenntniß des Königreichs Hannover. Hannover Celle.
- KRAHE, Hans / Wolfgang MEID (1967): *Germanische Sprachwissenschaft. III. Wortbildungslehre*. Berlin.
- LASCH, Agathe (1914): *Mittelniederdeutsche Grammatik*. Halle/S. (2. Aufl. Tübingen 1974).
- LASCH, Agathe / Conrad BORCHLING (1956ff.): *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*. Neumünster.
- LINDOW, Wolfgang / Dieter MÖHN / Hermann NIEBAUM / Dieter STELLMACHER / Hans TAUBKEN / Jan WIRRER (1998): *Niederdeutsche Grammatik*. Leer.
- LÜBBEN, August / Christoph WALTHER (1888): *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch*. Norden Leipzig (Neudruck Darmstadt 1980).
- OHAINSKI, Uwe / Jürgen UDOLPH (1998): *Die Ortsnamen des Landkreises Hannover und der Stadt Hannover*. Bielefeld.
- OSTFALENPOST (2005): *Ostfalenpost. Informationsblatt des Arbeitskreises Ostfälisches Platt e.V.* 52. Wendeburg.
- SCHAMBACH, Georg (1858): *Wörterbuch der plattdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen oder Göttingisch-Grubenhagen'sches Idiotikon*. Hannover (Neudruck Vaduz 2007).
- SCHILLER, Karl / August LÜBBEN (1875–1881). *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*. 6 Bde. Bremen.
- SCHMELZKOPF, Eduard (1846): *Ower de kunst jesunt te sin*. Bronswik.
- TIEFENBACH, Heinrich (2010): *Altsächsisches Wörterbuch. A Concise Old Saxon Dictionary*. Berlin New York.
- WREDE, Franz (1960): *Plattdeutsches Wörterbuch des Kirchspiels Sievershausen, Kreis Burgdorf i. Han.* Celle.
- ZILZ, Wilfried (2010): *Das Ortswörterbuch von Eltze in der Region Hannover. Praktische und theoretische Studien zur syntopischen Lexikographie*. Bielefeld.